

Kaleidoskop

Die Designerin *Nadja Zerunian* lebt mitten in Wien in einer Altbauwohnung, die eine wundersame Mischung von Stilen und Welten offenbart.

Text: Susanna Koeberle, Fotos: Katharina Gossow



Verbindet Kulturen: Die Designerin *Nadja Zerunian* mag es, sich mit Objekten aus allen Ecken der Welt zu umgeben. Sechsteiliger Paravent aus der Edo-Periode (Japan, 19. Jahrhundert).



Hort der Kreativität: Der Paravent schafft eine meditative Atmosphäre im Arbeitsraum und bringt etwas Natur in die Stadtwohnung.

Lob des Schattens: Der Eingangsbereich mit Fenster zum Innenhof wurde dunkel gestrichen, das vergrößert optisch. An der Wand hängen Voodoo-Flaggen aus Haiti.



Man könnte in Nadja Zerunians Wohnung Tage verbringen und würde dabei nicht müde, den Geschichten zu den Objekten zu lauschen, die ihr aussergewöhnliches Domizil mitten in Wiens erstem Bezirk bevölkern. Richtig: bevölkern. Denn fast scheint der Besucherin, als würden ihr die Schalen, Stühle und Steine diese Geschichten selber zuraunen, als wären sie in irgendeiner Form beseelt. Zerunian nimmt Sachen behutsam in die Hand, mit Respekt, aber auch mit sichtlicher Freude an der Textur der Materialien. Dinge sind auch zum Berühren da. Ihr Zuhause ist kein kühles Museum, das Objekte zur Schau stellt. Vielmehr ist es geprägt von einem subtilen Sinn für Schönheit, das durch das stille Zwiegespräch zwischen den Dingen entsteht – durch das Verweben von unterschiedlichen Ästhetiken, Epochen und Kulturen. Klassische Designstücke etwa mischt sie frisch fröhlich mit Flohmarkt-Fundstücken oder Trophäen von ihren Reisen. «Ich bin stets auf der Suche nach dem perfekten Ding», sagt die Bewohnerin dieses aparten Universums im Gespräch. Sie scheint magisch angezogen von schönen Sachen, warum, weiss sie selbst nicht genau.

Vielleicht ist es die spürbare Aufmerksamkeit gegenüber der Dingwelt, die Leidenschaft für jedes einzelne Objekt, welche die besondere Ausstrahlung dieser Wohnung ausmacht. Dinge sind hier nicht einfach tote Materie, sondern sind aufgeladen mit Geschichte, mit Orten, mit Menschen.

Weit gereist

Dass die Geschichte der Hausherrin selbst aus vielen verschiedenen Strängen besteht und nicht linear verlief, erstaunt deswegen kaum. In Wien geboren als Tochter von Antiquitätä-

Wiener Charme: Auch gegenüber der lokalen Gestaltungskultur kennt Nadja Zerunian keine Berührungängste.



Zerunians Zuhause ist kein kühles Museum, das Objekte zur Schau stellt. Vielmehr ist es geprägt von einem subtilen Sinn für Schönheit.



Aufgeräumt: Die dunklen Farbtöne verleihen der Küche Ruhe und eine diskrete Noblesse.



Grosszügig: Das wandhohe, schlichte Bücherregal ist ein Entwurf der Hausherrin. Neben Büchern befinden sich darin allerlei Preziosen.

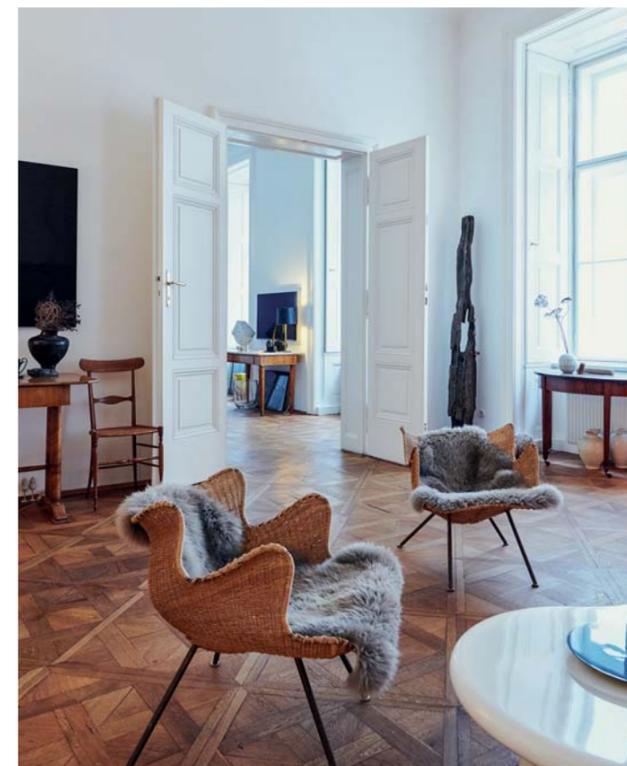
Klassische Designstücke mischt die Designerin frisch fröhlich mit Flohmarkt-Fundstücken oder Trophäen von ihren Reisen.

Schwarzer Faden: Eine Vorliebe für dunkle Objekte zieht sich durch die ganze Wohnung. Italienische Chiavari-Stühle.



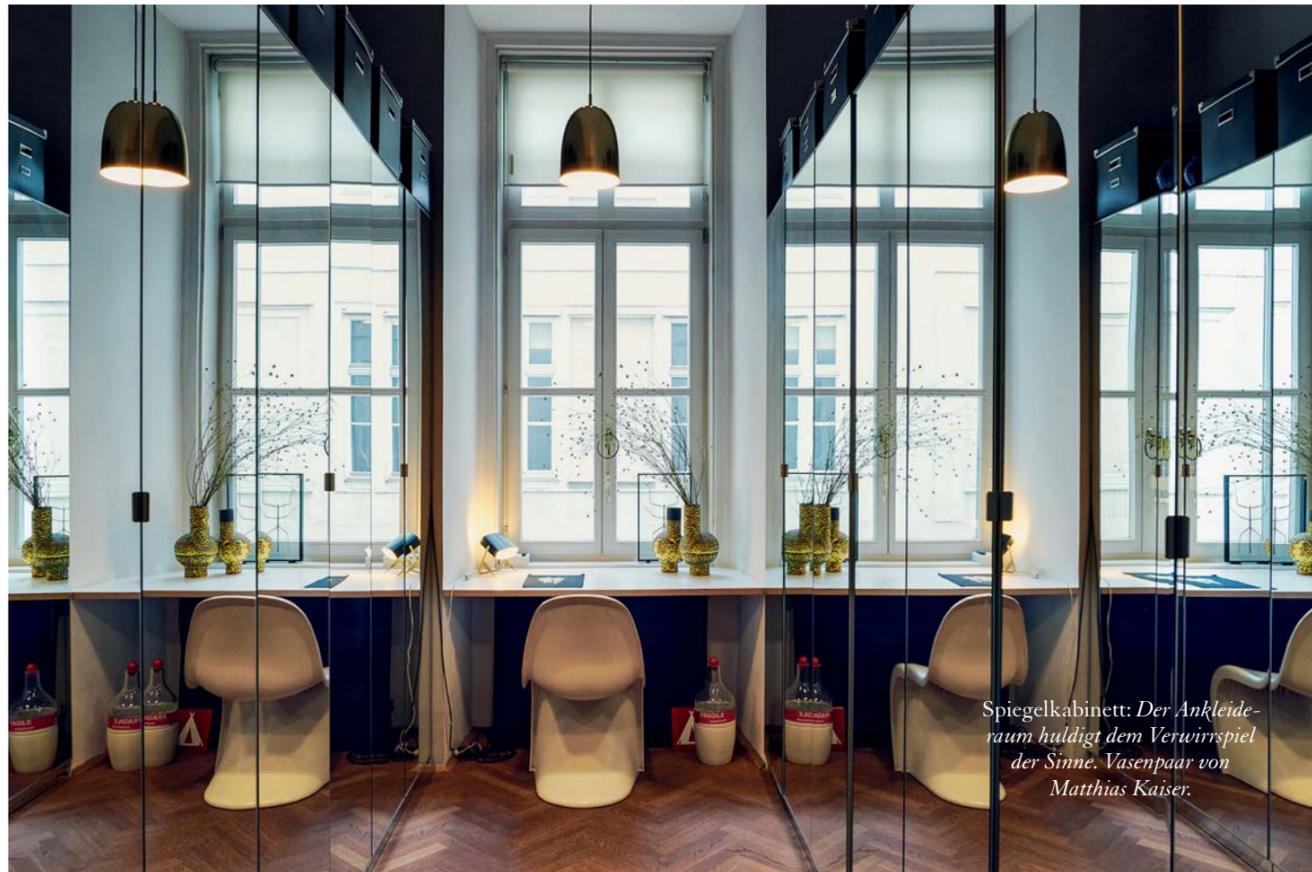
tenhändlern, wächst sie umgeben von erlesenen Objekten auf und lernt diese schätzen. Dass sie eine besondere emotionale Bindung zu materiellen Gütern entwickelt, führt sie auch auf die Tatsache zurück, dass beide Eltern einen Flüchtlingshintergrund besitzen. Später studierte sie Malerei und Grafik an der Universität der Angewandten Künste, es folgten Meisterjahre im Bereich Produktdesign

bei Carl Auböck und Ron Arad. Doch bald zog es sie in die Ferne, weg von der Donau-
stadt: «Wien war mir damals zu konservativ, das hat sich heute glücklicherweise geändert», sagt sie. Ihr Traum war es, in New York zu leben, also reiste sie allein in die Metropole und heuerte bei Calvin Klein an – «nachträglich gesehen der reine Wahnsinn», wie sie lachend meint. Sie stieg dort zur Leiterin der Abteilung Accessoires auf. Im amerikanischen Grossbetrieb lernte sie, ganze Kollektionen zu bauen. Zehn Jahre blieb sie dort, reiste in dieser Zeit sehr viel, bis sie von Georg Jensen abgeworben wurde und in Kopenhagen für den dänischen Silberspezialisten als Creative Director amtierte. Ein Objekt, das sie aus dieser Zeit besitzt, ist eine Silberteekanne von Henning Koppel, die sie ein Monatsgehalt kostete. Aber es musste diese Teekanne sein. Ihre nächste Station führte sie in die Schweiz, wo sie versuchte, in der Swatch Group einzelne Brands neu zu positionieren. Dann war die Zeit wieder reif für Wien.



Zurück in ihrer Heimatstadt blieb sie nicht lange untätig. Von der «Ersten Stiftung» angefragt, für die «Roma Partnership» aktiv zu werden, stürzte sie sich in ein Abenteuer, das ganz zu ihrem neugierigen Naturell passt. Das «social inclusion»-Projekt der von Roma gegründeten NGO MBQ (Mesteshukar ButiQ) hat zum Ziel, das Handwerk der in Rumänien ansässigen Roma zu fördern (siehe letzte Seite des Berichts).

Bühne frei: Die vorderen, hellen Salons leben von den grosszügigen Dimensionen.



Spiegelkabinett: Der Ankleide-
raum huldigt dem Verwirrspiel
der Sinne. Vasenpaar von
Matthias Kaiser.

Ob Steine oder Stühle – Geschichten und Geschichte werden in einem steten Work in Progress neu geschaffen.

Ihre erste Reise nach Transsilvanien war für Zerunian ein Schock. Die Armut der Roma-Population, die Ausgrenzung dieses Volkes, das immerhin 10 Prozent der Bevölkerung des Landes ausmacht, ergriff und erschreckte sie. Doch das handwerkliche Know-how, das sie vorfand und das von Generation zu Generation tradiert wurde, war beeindruckend, wie sie sich erinnert.

Begegnungsort der Kulturen

Trotz vieler trauriger Geschichten, die Zerunian vor Ort antraf, entstand mit vielen Handwerkerfamilien im Laufe der mehrjährigen Dauer des Projektes eine enge Beziehung. Zu Beginn reiste sie allein in die abgelegene, ländliche Gegend, später nahm sie den

Wiener Designer Peter Weisz mit ins Boot. Zusammen gründeten sie zerunianandweisz und entwickelten für die traditionellen Erzeugnisse der Roma eine moderne Formensprache.

Diese Gebrauchsgegenstände wurden zuerst in Bukarest im Geschäft von MBQ verkauft, später auch im Rahmen der Vienna Design Week in Wien präsentiert. Zudem entstanden in Zusammenarbeit mit einem talentierten Kupferschmied komplexere Stücke, die sie in limitierter Auflage herstellen liessen. «Die Qualität der Stücke wurde von Besuch zu Besuch besser», erzählt die Designerin. Das Ziel ist erreicht, wenn die in das Projekt involvierten Roma auf eigenen Beinen stehen. Und damit auch anderen ein Beispiel sein können.

Den archaisch anmutenden Metallobjekten aus Transsilvanien begegnen wir auch in Zerunians Wohnung, wo sie zusammen mit anderen Artefakten eine perfekte Symbiose eingehen. Die gelungene Kooperation mit der Roma-Gemeinschaft trägt mittlerweile weitere Früchte. Und führt die Nomadin in neue Länder. Im Auftrag der Unido (United Nations Industrial Development Organization) unternimmt sie einen ähnlichen Austausch zwischen traditionellem Handwerk und zeitgenössischem Design in Algerien und im Libanon. Ihre nächste Destination ist der Iran. Doch auch die asiatische Gestaltungskultur hat es der leidenschaftlichen Sachensammlerin angetan. Auf unserem Rundgang durch ihre weitläufige Wiener Wunderkammer, die geprägt ist durch die Raumhöhe von 4,5 Metern, bleibt sie mehrmals stehen und zeigt der Besucherin ihre Preziosen aus Japan. Etwa eine wunderschöne Keramik des Japaners Taizo Kuroda: «Für dieses Stück habe ich ein Nachtessen geopfert», meint sie lapidar. Ein kostbares Lacktablett liess sie mit einer Schlange bemalen, ihre Kreativität lässt Dinge quasi weiterwachsen, ist ein Work in Progress, das von einer Geschichte zur nächsten führt.

Plattform für Begegnungen Gestaltung hilft beim Abbau von Vorurteilen und der Förderung des Handwerks.



NADJA ZERUNIAN

Meisterstücke: Metallschalen
«Kirk & Scotty», ausgeführt von
Victor Caldarar.

Auch die Roma in Rumänien haben eine grosse Handwerkstradition. Allerdings wird dieses Wissen heute selten noch von Vater zu Sohn weitergegeben, zu wenig attraktiv erscheinen den jungen Roma die traditionellen Berufe. Das Trauma der erzwungenen Sesshaftigkeit der Roma unter der Ära Ceausescu sitzt tief. Einige Roma-Stämme konnten ihre Berufe dadurch nicht mehr ausüben. Andere leben allerdings – häufig ein Teufelskreis, der nirgendwohin führt. Das ist besonders für junge Frauen hart. In den immer noch nach strikten Regeln lebenden Gemeinschaften (wie

etwa den Kalderasch) werden die Mädchen mit elf aus der Schule genommen und mit fünfzehn verheiratet.

Gewisse Berufsgruppen versuchen, sich zu assimilieren. Keine einfache Sache, einerseits wegen der Diskriminierung, die sie seitens der Nichtroma-Bevölkerung erfahren, andererseits durch das rigide Festhalten an der traditionellen Lebensweise, das viele Stämme sich selbst auferlegen – häufig ein Teufelskreis, der nirgendwohin führt. Das ist besonders für junge Frauen hart. In den immer noch nach strikten Regeln lebenden Gemeinschaften (wie

etwa den Kalderasch) werden die Mädchen mit elf aus der Schule genommen und mit fünfzehn verheiratet.

MBQ versucht (unterstützt durch die «Erste Stiftung») diese komplexen Probleme auf verschiedenen Ebenen anzugehen. Der Austausch mit Gestaltern soll den Roma-Handwerkern neue Perspektiven aufzeigen. Dabei geht es nicht darum, einfach neue Formen über die traditionellen Typologien zu stülpen, sondern modern zu sein und zugleich bei den Wurzeln zu bleiben. Der Verkauf der Stücke in Bukarest soll auch helfen, Berührungsängste und Vorurteile seitens der Rumänen abzubauen. Der Ort fungiert auch als Plattform für Begegnungen.

Diese sind umso wichtiger, als viel Unwissen über die Kultur der Roma herrscht. Es zirkulieren zudem viele Mythen, die wenig mit der Realität zu tun haben. Damit diese Kultur erhalten bleiben kann, ist ein Schritt in die Jetztzeit notwendig. Dieser kann auch über das Medium Gestaltung gelingen.

www.mbg.ro
www.zerunianandweisz.com



Austausch: Die Designerin mit
Peter Weisz und dem Roma
Kupferschmied Victor Caldarar.



Aufgefrischt: Die Holzobjekte und
Kupferstücke entsprechen einer
modernen Ästhetik und haben dennoch
etwas Archaisches.